

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 1 (1988)
Heft: 11

Artikel: Loopings am neuen deutschen Design-Himmel : die Düsseldorfer Gruppe "Kunstflug"
Autor: Erlach, Hans-Uli von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KUNSTFLUG:

Loopings am neuen Design-Himmel

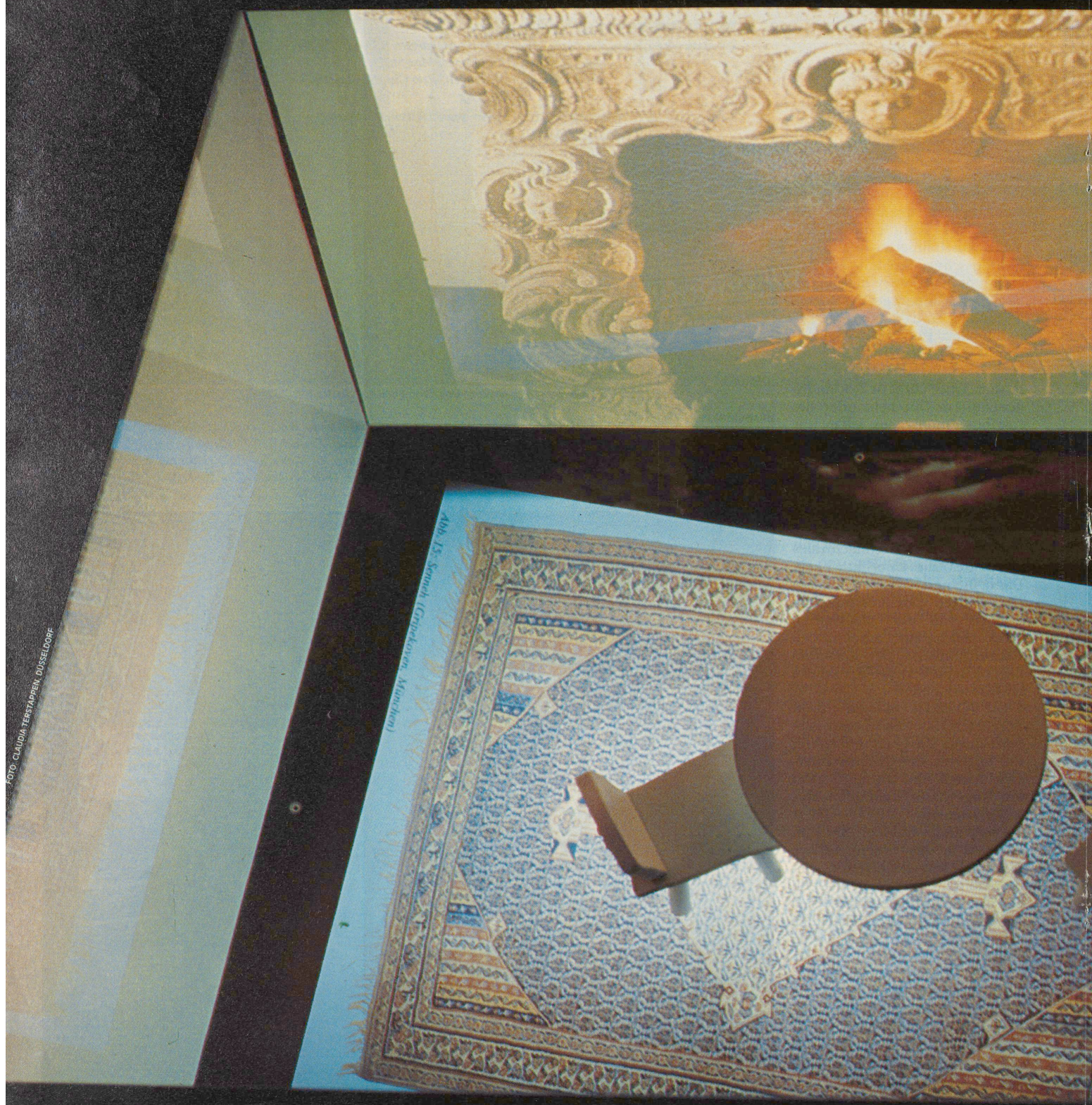
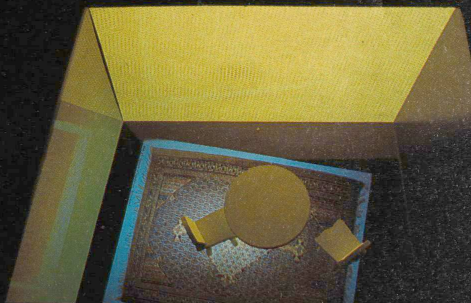
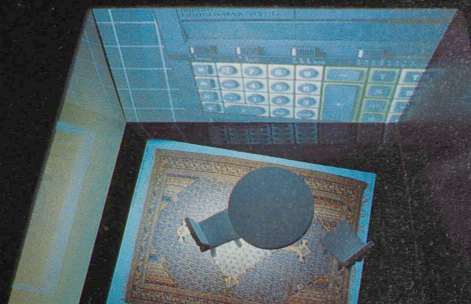


Abb. 15. Sessels (Gipskorn, München)

FOTO: CLAUDIA TERTÄPPEN, DÜSSELDORF

deutschen

FOTOS: CLAUDIA TESTAPPEL, DÜSSELDORF



Konsequent bis hin zum gegenstandslosen Design: Wunsch-Einrichtungen erscheinen per Video-Elektronik an den Wänden (Modellfoto).

Ihre Theorien sind ebenso provozierend wie ihre Taten, und manch einer hat ihnen auch schon den Sturzflug gewünscht. Aber die Düsseldorfer Design-Gruppe «Kunstflug» gibt sich hartnäckig dem Höhenflug hin: zwischen kreativen Möbeln und mikroelektronischen Zukunftsvisionen. Dazwischen streift sie auch mal den Boden der Realität, was Freund und Feind noch mehr verwirrt. Wir haben die Kunstflieger besucht.

VON HANS ULI VON ERLACH

Die Thesen eines Dieter Rams zum Beispiel, dem bejahrten Designer der deutschen Funktionalität, bringen die «Kunstflieger» in Rage: Da können sie in Pamphleten ganz schön unzimperlich vom Fell ziehen. So etwa:

«Die hohlwangige Designer-Platitüde von vorgestern, dass sein Produkt funktionieren muss, also das macht, wofür es gemacht ist, wird auch durch ewiges Wiederkäuen nicht besser. Die Form-follows-function-Gemeinde rund ums Ulmer Gute-Form-Haus wird nicht müde, ihr Kredo zu repetieren. Messbar, berechnen-

«Solche Tendenzen sind zwar wichtig als Impulsgeber. Aber mit Industriedesign haben sie nichts zu tun – eher mit gehobenem Kunsthandwerk im besten Sinn. Zudem verunsichern sie die Auftraggeber in der Industrie, weil Medien und Museen ihnen viel zu viel Beachtung schenken.»

GERD A. MÜLLER, Atelier 8, Eschborn (BRD)

bar, rational, funktional, Produkte und Mensch im Gleichschritt marsch!

Der Designer, das Gute, Wahre und Schöne auf den Lippen, glättet das Industrieprodukt bis zur «Sozialverträglichkeit», (...) bis zum nächsten Modellwechsel natürlich.»

Dann kommen die vier bunten Design-Vögel aus Düsseldorf mit aufmüpfiger Selbstsicherheit: «Jedoch, zum Marsch der Ulmer Untoten durch die Institutionen erklingt ein neues schrilles Lied. Nervös rutschen sie auf ihren Lehrstühlen und Redaktionssesseln und starren gebannt auf den leibhaftigen Gottseibeius, der doch aus ihren Kinderläden gekrochen ist.»

Das neue schrille Lied, das sind sie selbst: «Kunstflug».

Soviel zur Einstimmung. Und zu einem Thema, das sich manche neue Designer (besonders in Deutschland, aber auch in der Schweiz) so sehr zur Lebensaufgabe gemacht haben, dass sie kaum noch zum Designen kommen: Die Entheiligung der jahrzehntelang sakrosankten Design-Dogmen der Ulmer Schule.

Die Söhne bekämpfen also heftig ihre Väter. Für aufgeschlossene Eltern eine bekannte Situation... und in der Design-Familie eine nachvollziehbare: Schliesslich war das Tun der «Väter» ja damals eine ebenso revolutionäre Reaktion: auf das «Nicht-Design» nämlich. Nun reagiert die neue Generation eben auf das «Über-Design». Ungefragt blieb und bleibt in beiden Fällen das Produkt selbst. Und der Konsument, der sich wundert: Wird sich das mal einpendeln?

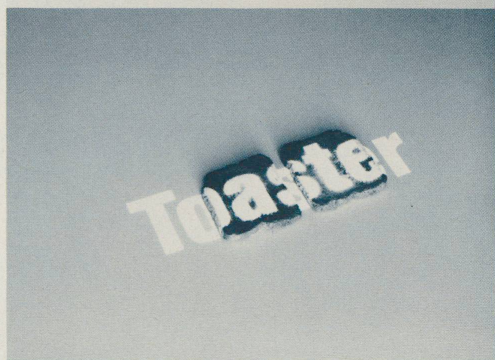
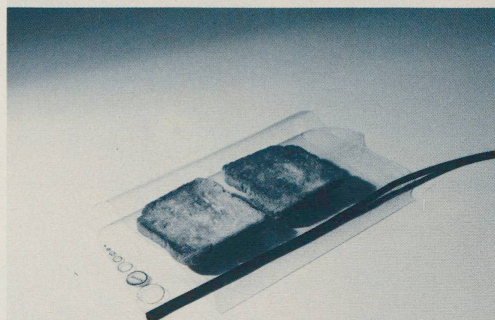
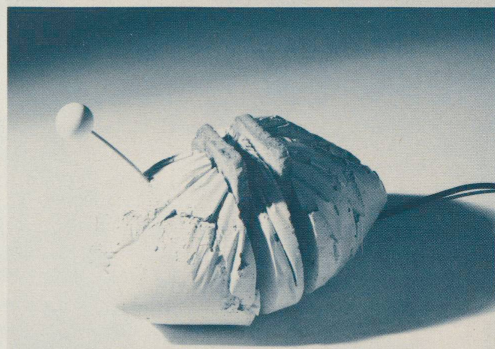
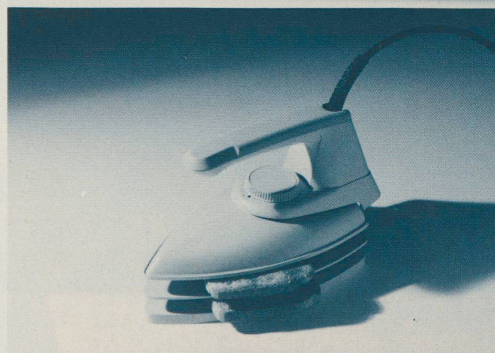
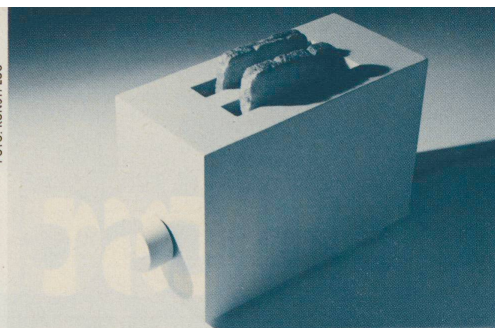
Nun sind aber die meisten der heutigen Revoluzzer selbst noch im «Form follows function»-Geist ausgebildet worden. Zum Teil auch an der Werkkunstschule Krefeld, woher die vier Kunstflieger kommen. «Dort wurden zwar eher die Bauhausideale gelehrt», sagt Heiko Bartels. Und die vier blicken mit erstaunlich wenig Zorn auf ihre Zeit an dieser Schule zurück, welche immerhin als fortschrittlich galt, zum Beispiel indem sie als erste in Deutschland die Architektur einer Gestal-



FOTO: KUNSTFLUG

Kaffeebaum:
alles dran zum
Kochen und
Konsumieren
(Material: Bu-
chenstamm,
gekanntete Stahl-
bleche).

FOTO: KUNSTFLUG



**Design-Evolution
eines Toasters:**
konventionell;
verspielt; als
archaisches
Teigobjekt;
reduziert auf
eine flache Heiz-
folie; oder bloss
noch als aufs
Brot projiziertes
Wort «Toaster».

Baumleuchten:
Neonlampen an
guten, alten,
deutschen Ei-
chenstämmen
(in knorriger
Form, dafür mit
lackierter
Oberfläche).

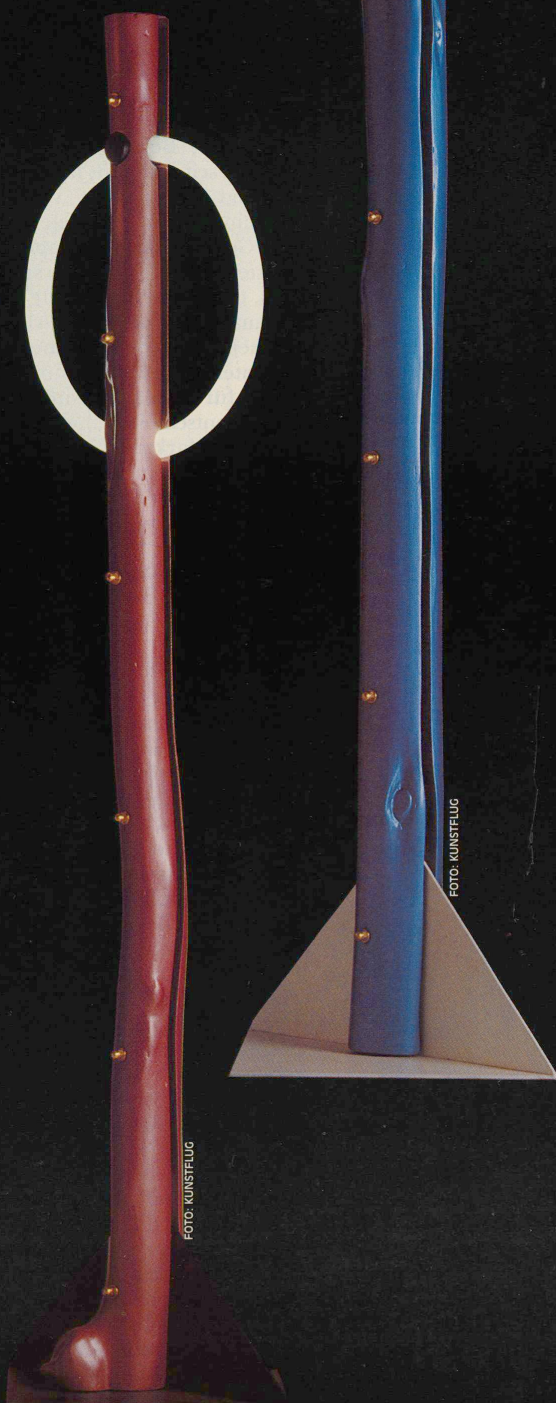


FOTO: KUNSTFLUG

FOTO: KUNSTFLUG

tungsschule angegliedert hat. Das sei das Verdienst von Professor Winter gewesen, eigentlich einer der «Grossväter». Und mit den Grossvätern, das weiss jedes Kind, kommt man meist besser zurecht als mit den Vätern...

Als dann auch in Krefeld die Väter das Sagen hatten («Die hatten von Tuten und Blasen keine Ahnung!»), seien auch dort nur noch Glaubenssätze heruntergeleiert worden. «Es wurde uns zum Beispiel vorenthalten, was gleichzeitig in Frankreich und Italien geschah. Das Phänomen, dass da anderswo auch andere Auffassungen existierten, wurde einfach ignoriert», beklagt sich «Kunstflug» posthum.

Totale Medienpräsenz

Krefeld hatte dafür andere Vorteile. «Dort war alles viel weniger politisiert.»

Als weiteren, wenn auch nur vorübergehenden Vorteil der Krefelder Schule empfand Hardy Fischer die Zusammenarbeit oder schon nur das Zusammen-sein verschiedener Fachbereiche: von den Keramikern bis zu den Fotografen, Grafikern, Innenarchitekten und Architekten, Textildesignern und auch Leuten, die Kunst studierten.

Später sind solche ganzheitlichen Modelle leider der Tendenz zur spezialisierten Ausbildung zum Opfer gefallen. «Dabei ist es

sehr wichtig, erst einmal zu lernen, mit Farben und Formen überhaupt umzugehen, bevor man konkret die Aufgabe erhält, eine Kaffeemaschine zu entwerfen. Heute wissen ja Industriedesigner kaum, was in Kunst und anderen gestalterischen Bereichen geschieht.»

Dass die einflussreichen alten Design-Herren ihr Heu nicht mit den jungen Gestaltern auf der gleichen Bühne haben, mag auch mit deren Medienpräsenz zu tun haben. «Kunstflug» muss sich von Kritikern und Skeptikern oft den Vorwurf gefallen lassen, das alles ja nur dem Medienspektakel zuliebe zu machen.

«Uns dies vorzuwerfen ist völliger Quatsch. Eine Popularisierung von Ideen ist ohne die Medien gar nicht denkbar», antworten die «Kunstflieger». «Produkte, die nur in relativ geringer Stückzahl existieren, sind für eine Auseinandersetzung nur über die Medien präsent. Wer uns ab spricht, uns in den Medien zu tummeln, spricht uns auch jede Art von Diskussion ab.»

Da kommen den vier «Kunstfliegern» aus Düsseldorf just zwei heutige Phänomene gerade recht. Einerseits die allgemeine, neue Sensibilität für Design, die veritable Design-Mode, «die nicht nur Gutes, sondern auch solche Auswüchse hat, dass sich jeder Friseur «Hairdesigner» nennt!», bemerkt Hardy Fischer.

FOTO: KUNSTFLUG



Verfestigter Sand auf teils lackierter, teils rostiger Stahlkonstruktion und mittendrin eine Propangaslohe: «Feuertisch».

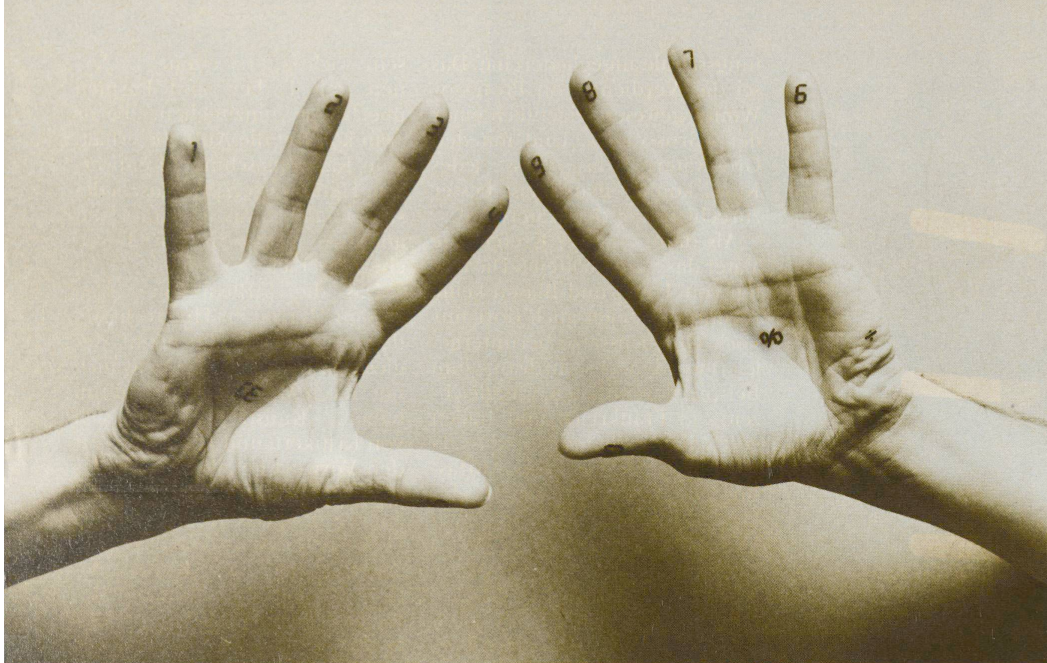


FOTO: KUNSTFLUG

«Fingerelektronischer Handrechner.» Werden implantierte Elektroden bald das Rechnen auf ein Fingertippen reduzieren?



Fernsehschirm als Wandschmuck: bei Stromausfall bleibt immer noch der Rahmen.

«Geröllradio»: Lautsprecher und Kassettenteil in gegossenen Kunststeinen, Solargenerator und Radiofunktionsteile an Edelstahlstäben.

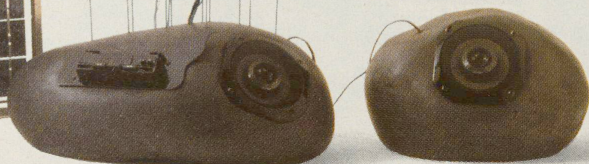
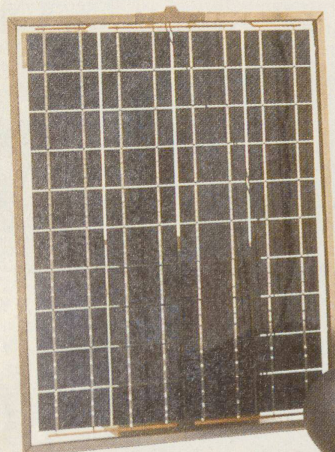


FOTO: KUNSTFLUG

Und zweitens die Medienhörigkeit der Konsumenten aller Stufen. Sie gibt «Kunstflug» Gelegenheit, Diskussion und Auseinandersetzung zu provozieren. Und darum geht es den vier Design-Rebellen aus Düsseldorf in erster Linie.

«Viele Design-Studenten werden noch heute zu diesem Fehler erzogen: Sie träumen von grossen Auflagen ihrer Produkte und somit vom grossen Geld. Dabei geht es nicht einfach darum, alten Funktionen immer wieder eine neue Form zu geben, sondern darum, die alte Funktion erst mal grundsätzlich zu überdenken, sie in Frage zu stellen. Dazu muss man auch die Bedürfnisse, welche diesen Funktionen zugrunde liegen, neu analysieren. Und kommt dann oft darauf, dass Produkte vielleicht eine ganz andere Funktion haben müssen, um auf die Bedürfnisse zu antworten. Diese neue Funktion bringt dann auch eine neue Form mit sich.»

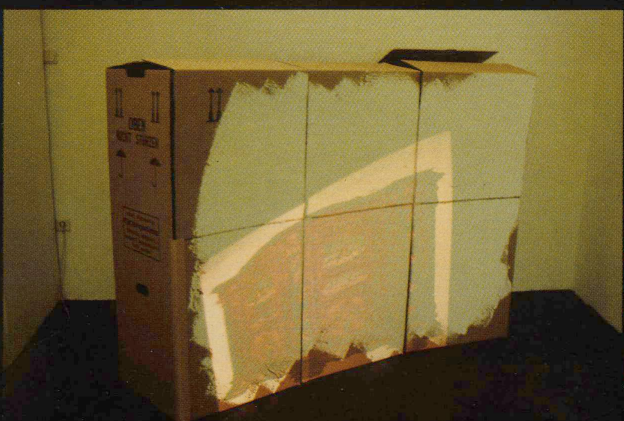
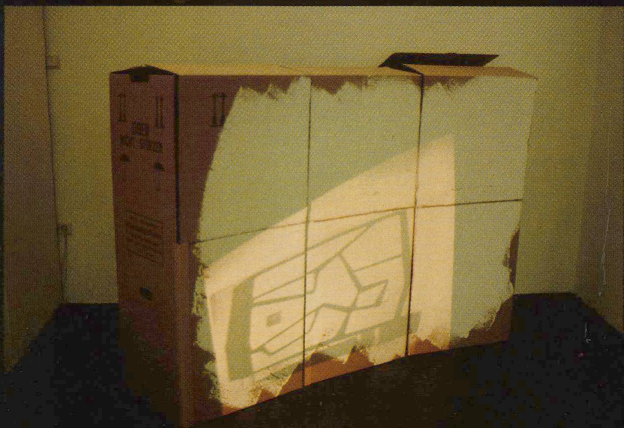
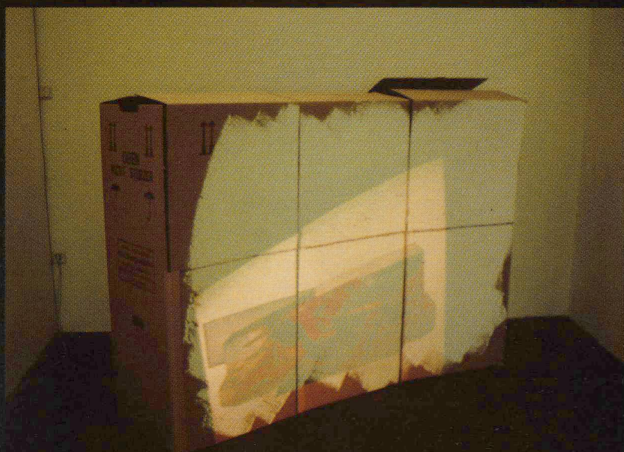
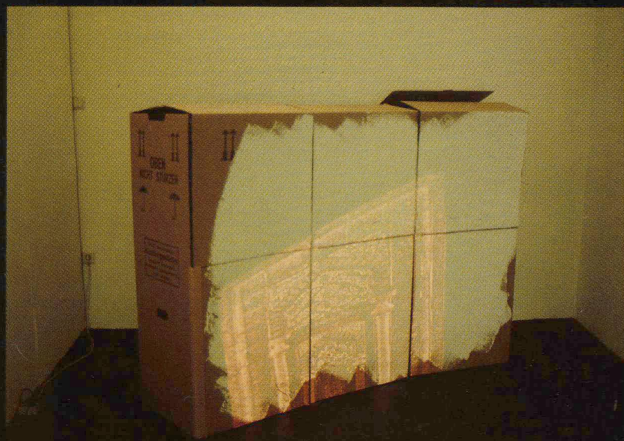
Die vier Designer illustrieren diese These mit ihren Entwicklungen im Bereich Elektronik, der sie seit einigen Jahren beschäftigt: «Das geht von der Rauminstallation über elektronische Geräte bis hin zu utopischen Vorstellungen. Wir versuchen stets, die ganze Bandbreite eines Themas abzuhaken.» So arbeiten sie meistens: jeder an einem bestimmten Aspekt zu einer Thematik, für die man sich in Diskussionen entschlossen hat – völlig frei vom Marktdenken, nicht im Hinblick auf ein konkret herzustellendes Produkt. Vielleicht wird diese Entwicklungs- und Denkarbeit auch wieder abgebrochen, Neues kommt dazu, das Alte wird wieder aufgenommen.

Utopien zur Diskussion

Das führt dann zu Ideen wie dem «fingerelektronischen Handrechner»: In Hand und Finger eingebaute Elektroden bieten alle Funktionen des bisherigen Taschenrechners – im wahrsten Sinn des Wortes eine «handliche» Lösung! Fortschrittsgläubigkeit? Jedenfalls wollen die «Kunstflug»-Leute sie nicht à la 60er Jahre verstanden wissen: «Damals war Utopie gleichbedeutend mit positivem Fortschritt. Während heute die Frage, ob Utopien positiv sind, ambivalent ist. Wir sehen darin eine gestalterische Beschreibung von Zukunft, die in der Jetztzeit zur Diskussion gestellt wird.»

Die Frage der implantierten Elektronik zum Beispiel, rechtfertigt «Kunstflug» diese kühnen Ideen, sei ja gar nicht so weit hergeholt, wenn man sieht, was die Medizin schon alles tue. «Da könnte man doch beim Einbau eines Herzschrittmachers gleich die Frage gestellt bekommen: «Fünf Chips passen da rein, wäh-

Projektion der Stile: Dank dem Diaprojektor wird ein simpler Umzugskarton zum Stilmöbel nach individuellem und austauschbarem Gusto.



FOTOS: CLAUDIA TERSTAPPEN, DÜSSELDORF

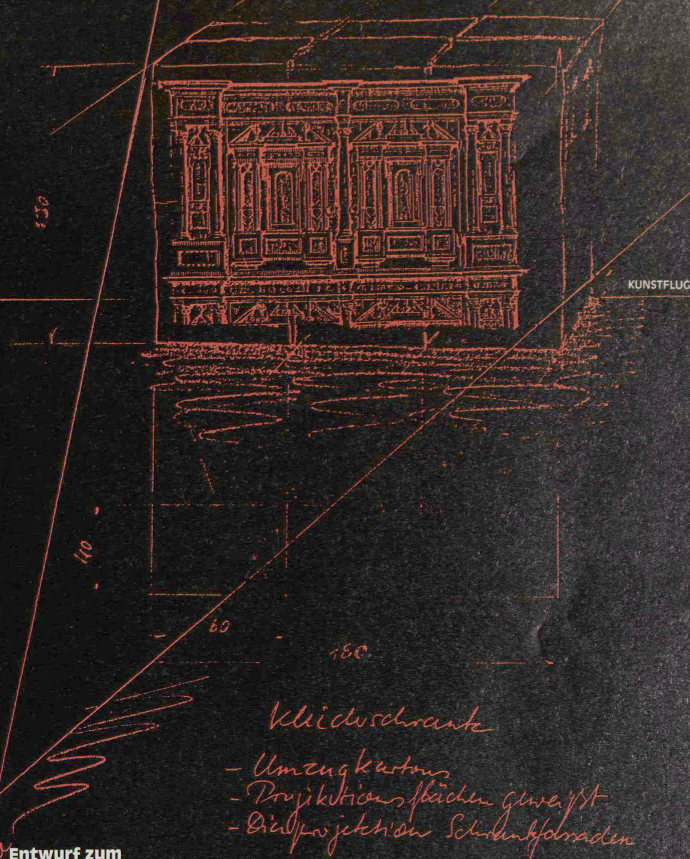
Projektion des Stils

Entwurf zum «Stilmöbel»: Die Frage nach dem Material wird ad absurdum geführt.

len Sie selber, was Sie nicht drinhaben wollen – hier ist der Katalog!»

Und was hat dies alles mit Design zu tun? Entwaffnende Antwort: «Ja, das fragen wir uns auch allen Ernstes!» Heiko Bartels: «Vielleicht braucht's Design mal gar nicht mehr. Man muss ja auch ernsthaft darüber nachdenken, ob Problemlösungen nicht auch auf einer ganz anderen Ebene stattfinden könnten.»

Für eine kommende Fernsehsendung der ARD (schon wieder ein Medienauftritt!) wurden die vier Düsseldorfser mit der Frage konfrontiert: Weshalb haben heute immer weniger Leute Tapeten? «Kunstflugs» flugse Diagnose: «Jeder sieht die weisse Wand als eine Fläche, auf die er seine stets ändernden Vorstellungen projiziert. Dazu sind Tapeten natürlich hinderlich!» Man hat sich auch schon Gedanken über eine Lösung dieses Problems gemacht: «Wir schlagen eine sich ständig wandelnde Tapete vor!» Im Modell wird das mit Diaprojektion demonstriert: ein leerer Raum, die Wände mal mit dem Bild rustikaler Sichtbacksteine, mal mit barockem Cheminée, mal gar mit der Projektion einer leibhaftigen Tapete. «In Zukunft



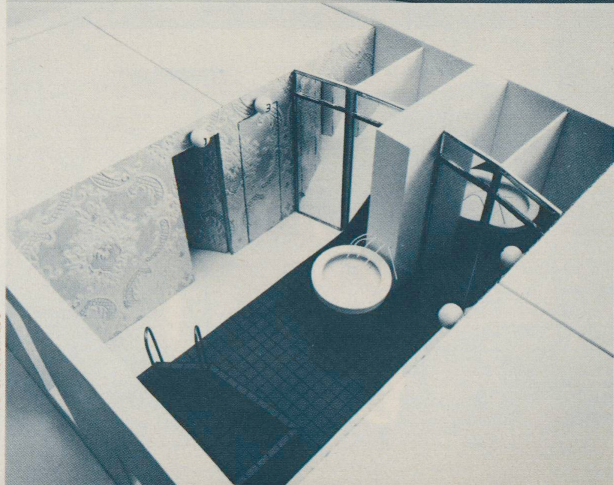
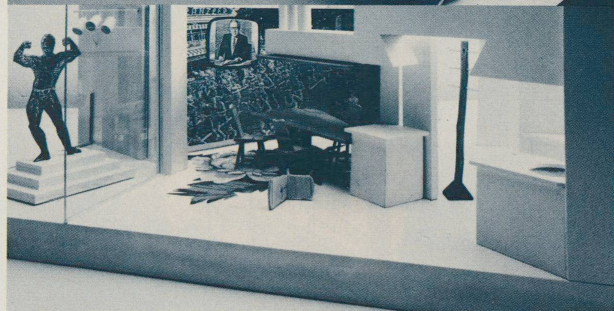
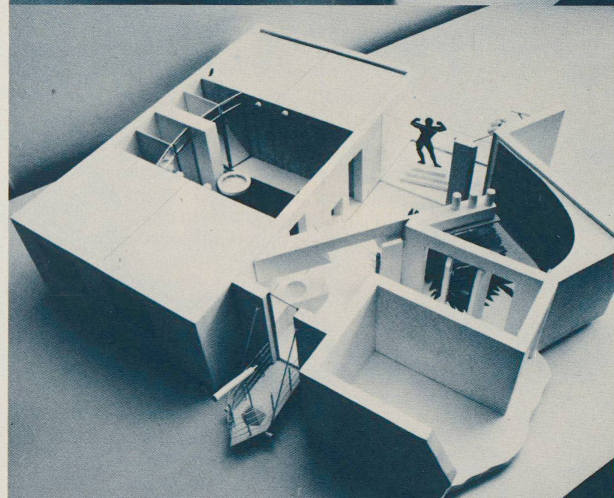
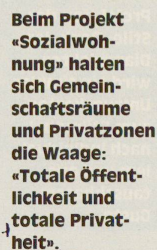
«Kunstflug» macht die «Kür». Gutes Design verlangt aber nach der «Pflicht», mit rationalen gestalterischen Mitteln rationale Lösungen zu erarbeiten. Trotzdem darf man nicht schwarz-weiss malen und die «Kür» ganz ablehnen: «Kunstflug» ist ein interessantes Experiment, ein Randgebiet des Designs.»

STEFAN LENGYEL, Professor an der Universität Essen (BRD), Präsident des Verbands Deutscher Industrie-Designer VDID

könnte jede Wand ein riesiger Fernsehschirm sein. Den stellt man auf Knopfdruck an, und – zack – verändert man den Raum nach Wunsch und damit auch die geistige Tapete.»

Ob solche Visionen dem Wunsch künftiger Wohngenerationen entsprechen oder ob eventuell deren geistige Tapeten durch elektronische Superpräsenz eher abblättern werden – darüber lassen die Kunstflieger nichts verlauten. Schliesslich wollen sie ja bloss zum Denkanstoss verhelfen – darüber nachdenken mögen dann andere!

Hardy Fischer ergänzt: «Das Ganze geht in Richtung gegen-



62

«Dies ist für mich der Ausweg jener Leute, denen es im klassischen Design an Durchsetzungskraft mangelt. Denn das ist eigentlich die grosse Arbeit jener Designer, die wirklich etwas bewegt: sich bei der Industrie durchzusetzen, die sich heute kaum mehr traut, unverwechselbare Produkte herzustellen, sondern nur Uniformität hervorbringt.»

HARTMUT S. ENGEL, Designstudio, Freiburg i. B. (BRD)

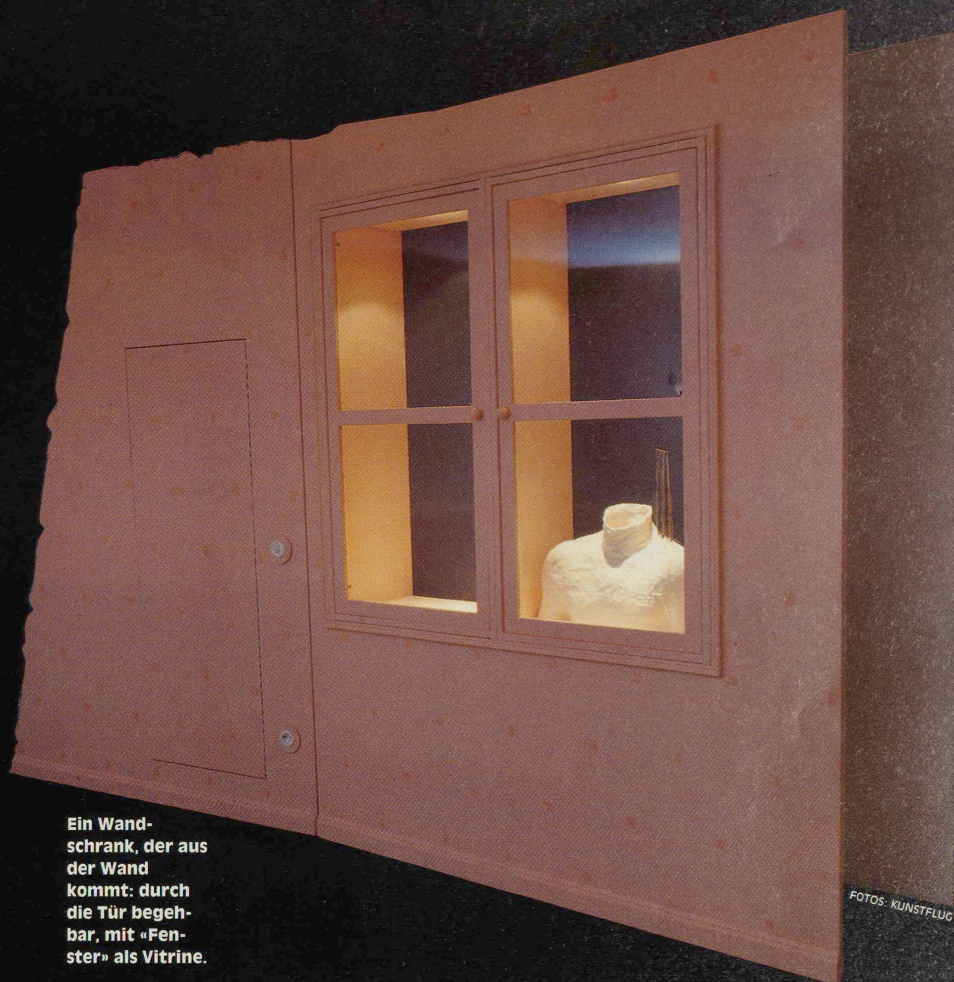
Die «Kunstflug»-Piloten haben sich gesagt: «Unsere industrielle Produktion sind die Medien: Wird ein Produkt von uns gedruckt, ist es so, als ob es produziert würde. Der Anspruch unserer Produkte ist nicht der funktionale Gebrauch, sondern die Diskussion.»

Zugegeben: So gesehen werden «Kunstflug»-Objekte massenhaft «produziert». Bloss: Davon lässt sich wohl kaum leben...? «Wir dachten: Im Dunstfeld dieser von uns provozierten Diskussion werden auch für uns realisierbare Projekte abfallen.»

Die Rechnung ist aufgegangen, die konkreten Aufträge liessen nicht auf sich warten: «Kunstflug» arbeitet an Konzept und Gestaltung für ein medizinisches Verkaufszentrum; ein Buchladen nach «Kunstflug»-Ideen ist im Entstehen, eine Ladenkette für umweltfreundliche Produkte wurde bereits gestaltet.

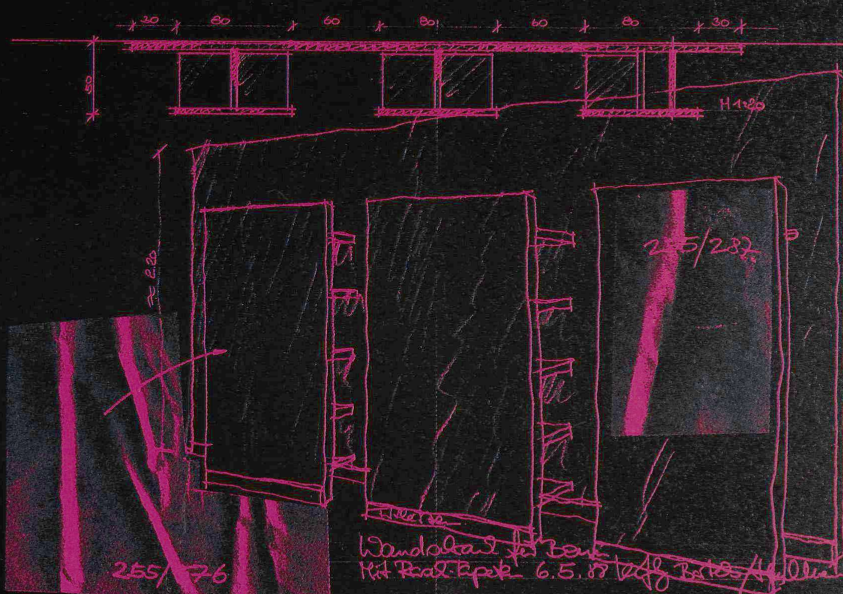
Fürs Berliner «Märkische Viertel», das einst gepriesene, heute geächtete Getto der Ideologie des sozialen Wohnungsbaus der sechziger Jahre, hatte die Gruppe «Kunstflug» einen Vorschlag zu machen: Wie kann man die bestehenden Vierzimmerwohnungen von 88,35 Quadratmetern entsprechend neuen und künftigen Wohnformen verändern und neu nutzen? Nicht Abriss stand zur Diskussion, und vorhandene Versorgungsschächte sowie baustatisch notwendige Konstruktionen wurden nicht angetastet. Dafür wurden versetzbare Trennwände neu postiert, mögliche Öffnungen gebrochen, neue Wohnformen implantiert. Für eine vierköpfige Wohngruppe (Familie oder WG jeden Alters).

«Totale Öffentlichkeit und totale Privatheit», soll das «Kunstflug»-Projekt allen vier Bewohnern gleichermassen ermöglichen. Aufgegeben wurde das konventionelle Wohnzimmer, damit «sinnlose Repräsentation, permanente Ansammlung gegensätzlicher Interessen». Dafür ein zum Gemeinschaftsraum aufgewertetes Esszimmer, mehr Ess-

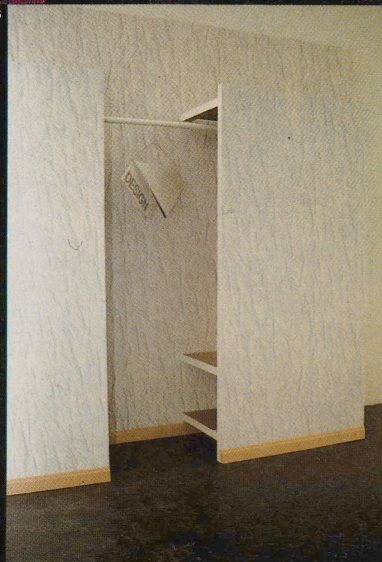


Ein Wandschrank, der aus der Wand kommt: durch die Tür begehbar, mit «Fenster» als Vitrine.

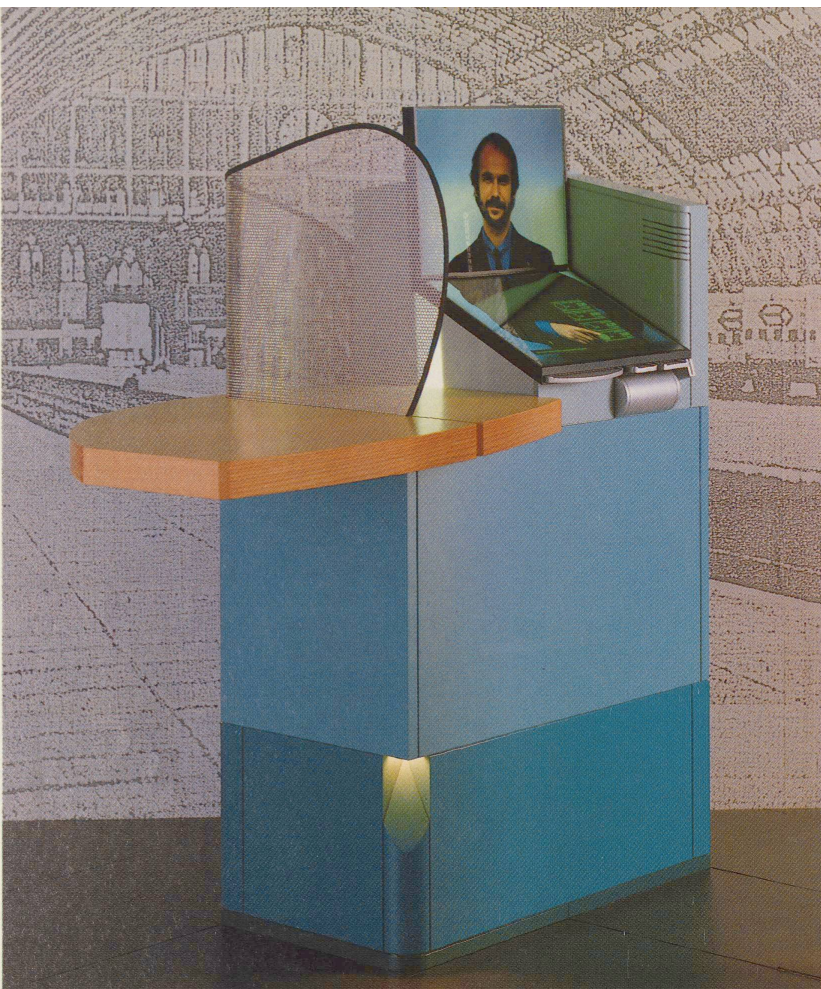
FOTOS: KUNSTFLUG



FOTOS: KUNSTFLUG



Variationen zum Wandschrank mit variablen, frei zugänglichen Regal-Einteilungen. Wand und Schrankoberflächen sind mit derselben Tapete bezogen.



FOTOS: KUNSTFLUG

Der preisgekrönte «Fahrkarten- und Service-Automat» von «Kunstflug». Der voluminöse Unterbau wäre für die heutige Mikroelektronik allerdings überflüssig.

«Natürlich bewegen sich «Kunstflug»-Ideen oft weit weg von der Machbarkeit. Doch das ist für mich nicht entscheidend. In unserem Design-Alltag stehen wir oft unter dem Druck nach raschen und realisierbaren Lösungen. Da ist es gut, dass jemand weiterdenkt über neue Möglichkeiten. Wir brauchen das Design-Research und Leute, welche eine Anstösserfunktion übernehmen.»

WOLFGANG MEYER-HAYOZ, Design-Engineering, Winterthur (Schweiz), Präsident Schweizer Verband Industrie-Designer SID

und Trinkplatz, der zugleich auch Kochplatz ist: zentral positioniert, wie weiland in den Höhlen oder Bauernhäusern. Eine Rundwand dahinter ist gigantische, elektronische Bildwand, die auswechselbare Aussichten gestattet: Kunstwerk, Urlaubsdia, Videobildschirm, Tapete, projizierte Feuerstelle oder ganz prosaisch das Kabelfernsehprogramm.

Dann, im Privatbereich, die vier Séparées, optisch und akustisch geschützte Zonen, in welchen jede(r) ihre/seine totale Freiheit ausleben kann. Das «Depot für den von der Grossstadt Getriebenen».

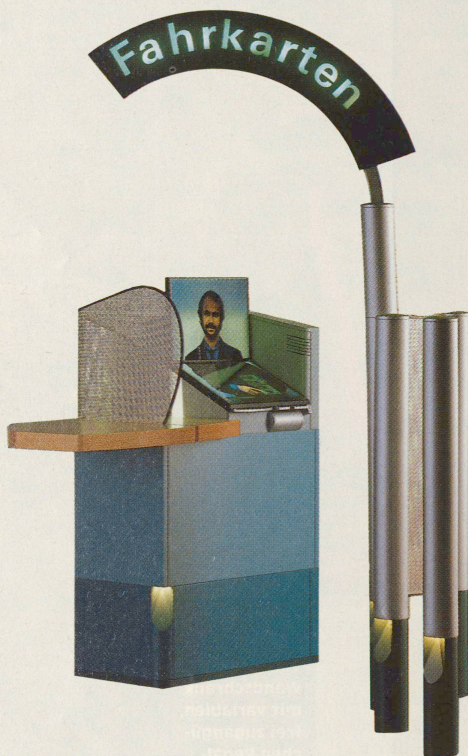
Hier ist individueller Geschmack erlaubt, wobei man sich via Elektronik jederzeit auch dem «Gemeinschaftsprogramm» des Ess-, Wohn-, Koch- und Videowand-Raums zuschalten kann.

Ob das Projekt vom Oktober 1987 realisiert wird, ist noch ungewiss.

Von der Flughafengesellschaft Düsseldorf kam soeben die Anfrage für einen neuen Informationsautomaten. Dieser repräsentative Auftrag ist eine direkte Folge eines der visionären «Kunstflug»-Projekte: Die Gruppe hat sich im Dezember 1987 um den Studienpreis im Rahmen des «Staatspreises für Design und Innovation des Landes Nordrhein-Westfalen» beworben. Thema: Fahrkarten-, Bank- und Parkautomaten. «Kunstflug» hat den 50 000 Mark schweren Preis gewonnen: Mit dem ungewöhnlichen Konzept eines «Fahrkarten- und Serviceautomaten mit integriertem Informations- und Servicesystem mit Operator».

Automat als Alleskönner

Bei der Entwicklung dieses Automaten hatte «Kunstflug» die Tradition der üblichen Fahrkartenroboter im Rücken und vor sich die elektronische Zukunft mit ihren mittelfristig verfügbaren



Im Bedarfsfall erscheint der Operator auf dem Bildschirm und hilft dem Benutzer, auf den richtigen Knopf zu drücken. Der Automat gibt nur so viele Informationen, wie gerade verlangt sind.

«Das Hardware-Design gerät in den Hintergrund, das Software-Programm führt den Benutzer.» Beschriftung ist nicht mehr nötig.



Möglichkeiten. Geblieben ist just das, was man von den Schrittmachern des neuen deutschen Designs nicht erwarten würde: das Prinzip des mannshohen Kastens, in ergonomisch richtiger, praktischer Form. Und neu ist just das, worüber sich andernorts Marketingfachleute und Techniker den Kopf zerbrechen (sollten!): die Anwendung selbst, das Ausloten der mikroelektronischen Möglichkeiten. Also jene Aspekte, die eigentlich gestalterisch kaum ein eigenes Gesicht haben.

Auf dem Unterbau (in dem z. B. der Drucker sowie die Bauteile zum Prüfen, Zählen und Aufbewahren der Banknoten und Münzen untergebracht sind) steht als abgewinkelte Fläche das Sicht- und Tastfeld, ein flacher Bildschirm. Neusten Erkenntnissen der Psychologie bezüglich Automatenutzung folgend, wurde auf alle feste Information verzichtet. Alles Nötige erscheint erst im Moment, wo vom Benutzer danach gefragt wird, auf dem Bildschirm. Dieser ist mit Touch-Screen-Technik versehen und lädt den Benutzer laufend ein, die entsprechenden Tastfelder zu berühren und die nächste Funktion auszulösen. Das Softwareprogramm also führt den Benutzer durch den Automaten, nicht wie herkömmlich das Design. Im Gegenteil: Das Hardwaredesign des Automaten gerät in den Hintergrund.

Versteht sich, dass «Kunstflugs» neuer Serviceautomat mehr kann als, wie bisher, bloss Fahrkarten ausspucken. Reservationen, Informationen liegen da ebenso drin wie beliebige Kombinationen. Man denkt auch, dass der Alleskönner auch gleich Infos für ankommende Touristen anbieten könnte oder Theaterkarten buchen oder Hotelreservierungen vornehmen. Jedenfalls soll er instande sein, Papierformate bis DIN A4 auszudrucken und – logisch – sich nicht bloss mit Münzen, wie sie schon die Römer hatten, und Banknoten, sondern auch mit Kredit- und Debitkarten füttern zu lassen.

«Soft-Hard-Design»

Als besondere Sensation lässt der Automat aber ungeübte und zaghafte Benutzer nicht mit einem «Fehlerhafte Eingabe» und «Bip-bip-bip» im Regen stehen. Weiss man nicht mehr weiter, erscheint auf der Bildfläche wundersam der Operator «on line» und hilft quasi «von Mensch zu Mensch». Wo nötig, zeigt er sogar mit seinem eigenen Finger auf jene Bildschirmstelle, auf die der Benutzer nun zu drücken hat.

Dazu die Thesen: «Die Moderne ist eng mit der technologischen Entwicklung verbunden. Der Computer ist dabei mehr als

nur ein Hilfsmittel für endlos variierbare Entwürfe. Mit CAD (Computer Aided Design) wird die Technologie doch nur in alter Weise angewendet – so wie im 19. Jahrhundert die Maschine das handwerkliche Produkt imitierte.

Durch Elektronik werden die Produkte selber zwischen dem traditionellen Hardwaredesign und dem Softwaredesign stehen.

Der Designer der Moderne wird sich auf der Schwelle – also dem «Soft-Hard-Design» bewegen. Hinter ihm die Produkte und vor ihm die sich verflüchtigen Produkte.»

Da haben sogar die aufs Funktionale eingeschworenen «Väter» gestaunt. Und die «Kunstflieger» erklären sich den Erfolg kühn: «Die Konsequenz unserer relativ kompromisslosen Haltung ist: Wer sich an uns wendet, weiss, was er will und was ihn erwartet. Unser konsequenter Qualitätsanspruch bringt auch eine Selektion der Aufträge: Wer eine biedere Kaffeemaschine haben will, kommt gar nicht erst zu uns.»

Weil «Kunstflug» nicht nur mit Ideen und Formen, sondern mindestens so gerne mit Worten fabuliert, formuliert die Gruppe das, was «der Kunde zu erwarten hat», provokativ gleich selbst:

«Heavy Styling statt gute Form. Airkraft statt Sabbel-Babbel-Plast. Kunstflug statt Blindflug. Die auf den Akademien Gemassregelten werfen den Ballast ab und starten durch: prachttvoll, symboltiefend, anstössig und schamverletzend. Neonring im Eichenstamm. Sandtisch mit Propangaslohe. Brokat-Power im Plastikpneu. Naturholzschrein, Samt, Gold und Light Show. Echtes und Rechtes, Gemütlichkeit im Hammerschlagkleid! Hier kann alles sein, was nicht sein darf – Samenbank im Bauernschrank. Disneyland ist abgebrannt. Nicht ein Design für alle, nein, viel Design für viele!» Nun bitte mal schön nachdenken...!

HANS ULI VON ERLACH ist freier Journalist und lebt bei Zürich.

Kunstflug

Das ist die Design-Gruppe «Kunstflug» aus Düsseldorf

Heiko Bartels

Geboren 1947. Studium an der Werkkunstschule Krefeld, seit 1975 freier Designer. Arbeitet zunächst im Bereich Küchentechnik, Mobil Camp und Motorradentwicklung und ist in diesem Zusammenhang an mehreren Auslandsprojekten im Nahen und Fernen Osten beteiligt. Ab 1977 ist er verstärkt mit Lichtplanung, Leuchtengestaltung und technischen Produkten beschäftigt, seit einigen Jahren Lehrbeauftragter für Lichttechnik an der Fachhochschule Düsseldorf im Fachbereich Architektur.

Charly Hüskes

Geboren 1944. Studium an der Werkkunstschule Krefeld, seit 1974 freier Designer für pneumatische Konstruktionen, Spielplatzgestaltung und Spielgeräte, Membrankonstruktionen, Farbgestaltung und Inneneinrichtungen.

Harald Hullmann

Geboren 1946. Studium an der Werkkunstschule Krefeld und der Hochschule für Bildende Künste Hamburg, seit 1976 freier Designer im Bereich Medizintechnik, Fahrzeugbau und in der Gestaltung von Kunststoffteilen. Seit 1980 Lehrbeauftragter für Design und Architektur an der Universität Duisburg, im Wintersemester 85/86 Gastprofessor an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach.

Hardy Fischer

Geboren 1949. Studium an der Technischen Hochschule Aachen (Architektur), der Werkkunstschule Krefeld und der Hochschule für Bildende Künste Hamburg. Seit 1976 freier Designer mit Arbeiten in verschiedenen Bereichen, wie Restaurantgestaltung, Platzgestaltung (mit Prof. Ulrich Rückriem), Bühnenbildentwürfe für TV-Shows, Ausstellungsarchitektur.

So kommt es zu «Kunstflug»

Hardy Fischer und Harald Hullmann gründeten 1973 (mit dem Architekten Hanno Schimmel) in Köln die «Dreistädter», ein Büro für Stadtgestaltung. Ihr «antifunktionalistischer» Entwurf für den Innenausbau der Bonner U-Bahnhöfe bringt ihnen den 1. Wettbewerbspreis (Juryvorsitz: Max Bill). «Dreistädter» beschäftigt sich mit Gestaltungsprojekten für Strassen, Plätze und Parks in Köln, Leichlingen, Mönchengladbach und Wuppertal. Fischer und Hullmann setzen dann gemeinsam ihr Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg fort und erhalten für die Gestaltung einer Lkw-Fahrerkabine den Bundespreis für gute Form 76/77. Von 1978 bis 1979 arbeiten beide u.a. als Consultant Designer für Fiat im Studio Rodolfo Bonetto in Mailand.

1982 gründen Bartels, Fischer, Hullmann und Hüskes die Gruppe «Kunstflug» in Düsseldorf-Lohausen. 1987 erhalten sie den Studienpreis des Staatspreises für Design und Innovation des Landes Nordrhein-Westfalen für Konzept und Gestaltung eines Fahrkarten- und Serviceautomaten.

Seit 1982 hat «Kunstflug» an zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen teilgenommen, u.a. an «Gefühlscollagen – Wohnen von Sinnen» (Düsseldorf 1986) und «Massstäbe» (Frankfurt am Main 1988).

Von links nach rechts: Harald Hullmann, Heiko Bartels, Hardy Fischer, Charly Hüskes.

